

KLAUS VAN EICKELS

Richard Löwenherz und Philipp II. Augustus von Frankreich

Inszenierte Emotionen und politische Konkurrenz

König Richard I. Löwenherz (1189-1199) gilt spätestens seit dem 19. Jahrhundert im Bewusstsein der Engländer als eine Symbolfigur nationaler Größe. Winston Churchill wies Richard sogar einen Platz unter den Rittern der Tafelrunde zu: „Alle Menschen sind sich einig, dass Richard würdig ist, mit König Artus, Roland und den anderen Helden der kriegerischen Epik an einer ewigen Tafelrunde Platz zu nehmen, welche, wie wir vertrauensvoll hoffen, der Schöpfer der Welt, verständnisvoll wie er ist, sicherlich nicht bereitzustellen vergessen hat.“¹

Die besondere Rolle, die Richard I. im englischen Nationalbewusstsein bis heute als Krieger und Staatsmann gleichermaßen zukommt, wird an kaum einer anderen Stelle so deutlich wie im Old Palace Yard vor den Houses of Parliament in London, wo 1856 ein von Carlo Marochetti geschaffenes Reiterstandbild in Bronze für ihn aufgestellt wurde.² Die Haltung des Königs mit erhobenem Schwert verweist auf seine militärischen Erfolge, der Ort der Aufstellung auf die ihm zugeschriebenen politischen Qualitäten. Als die Statue bei einem deutschen Bom-

¹ Winston CHURCHILL, *A history of the English-speaking peoples. 1: The birth of Britain*, London 1956: „... worthy, by the consent of all men, to sit with King Arthur and Roland and other heroes of martial romance at some Eternal Round Table, which we trust the Creator of the Universe in His comprehension will not have forgotten to provide“ (online verfügbar https://biblio.wiki/wiki/The_Birth_of_Britain#Chapter_Fourteen:_Coeur_de_Lion).

² Zur Entstehungsgeschichte vgl. <http://www.victorianweb.org/sculpture/marochetti/10.html>; John RUSKIN, *The art of England. Lectures given in Oxford ... during his second tenure of the Slade professorship, Orpington 1883*, S. 61, bezeichnete das Reiterstandbild Richards I. sogar als „the only really interesting piece of historical sculpture we have hitherto given to our city populace“.

benangriff 1940 beschädigt und das senkrecht in die Luft weisende Schwert verbogen wurde, versinnbildlichte der Ausspruch „bent, not broken“ den Durchhaltewillen des englischen Volkes. Erst als sich 1943 das Kriegsglück zugunsten der Alliierten gewendet hatte, wagte es ein Abgeordneter den Antrag zu stellen, das verbogene Schwert wieder richten zu lassen.³



Reiterstandbild für Richard I. Löwenherz
1189-1199
vor den Houses of Parliament (London)
Künstler: Carlo Marochetti
(1851 Ton, 1854 Gips, 1856 Bronze)
Höhe: 9 m
Aufstellungsort: Old Palace Yard, Palace of
Westminster, London

Wie aber konnte Richard Löwenherz diese herausragende Stellung in der nationalen Erinnerungskultur Englands erlangen, obwohl er lediglich seine frühe Kindheit und sechs Monate seiner insgesamt zehnjährigen Regierungszeit in England verbrachte? Als zweiter Sohn Heinrichs II. von England war Richard zunächst nicht für die Thronfolge

³ House of Commons Debate (27. Oktober 1943), Bd. 393, Sp. 172, Nr 27 (<http://hansard.millbanksystems.com/commons/1943/oct/27/coeur-de-lion-statue-bent-sword>): „27. Major Petherick asked the Parliamentary Secretary to the Ministry of Works whether he will have the sword on the statue of King Richard I, Coeur de Lion, outside St. Stephen’s Hall, straightened? – The Parliamentary Secretary to the Ministry of Works (Mr. Hicks): As many hon. Members may know, the interesting suggestion has been made that the bent but unbroken sword is symbolic and should remain as it is. It is not, however, proposed to carry out permanent repairs to this statue until after the war. – Major Petherick: Though the state of King Richard’s sword may have been symbolic three years ago, when we were bent but not broken, is not the symbolism rather effete now, when we are neither broken nor bent?“

vorgesehen. Bereits früh stattete ihn sein Vater mit der Grafschaft Poitou aus, ein Titel, der es ihm als Aufgabe zuwies, das südwestfranzösische Herzogtum Aquitanien, Erbe seiner Mutter Eleonore, im Namen seines Vaters zu verwalten. Als Heinrich II. dem französischen König Ludwig VII. am 6. Januar 1169 in Montmirail die Lehenshuldigung für den Festlandbesitz erneuerte, nutzte er die Gelegenheit, um zugleich seine Söhne Heinrich und Richard als Nachfolger und Erben anerkennen zu lassen, indem Heinrich den Lehenseid für die Normandie, Anjou und Maine leistete, Richard dagegen für Aquitanien.⁴ Nachdem er mit 14 Jahren das Alter der Volljährigkeit erreicht hatte, wurde er im Juni 1172 in der Abtei St. Hilaire in Poitiers feierlich als Herzog von Aquitanien investiert, indem er auf dem Sitz des Abtes Platz nahm und aus der Hand des Erzbischofs von Bordeaux und des Bischofs von Poitiers die heilige Lanze und das Banner des Herzogtums erhielt; wenig später wurde ihm in Limoges der Ring der heiligen Valeria an den Finger gesteckt und so seine Proklamation als Herzog von Aquitanien abgeschlossen.⁵

⁴ Klaus VAN EICKELS, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt. Die englisch-französischen Beziehungen und ihre Wahrnehmung an der Wende vom Hoch zum Spätmittelalter (Mittelalter-Forschungen 10), Stuttgart 2002, S. 90 f.; John GILLINGHAM, Richard I (The Yale English Monarchs Series), New Haven 1999, S. 39.

⁵ GEOFFROY DE VIGEOIS, Chronica, lib. 1, cap. 67, in: Recueil des Historiens des Gaules et de la France 12, Paris 1781 (ND 1877), S. 421-451, hier: S. 442 f.: „Zu dieser Zeit übertrug König Heinrich der Ältere (= Heinrich II. im Gegensatz zu seinem Sohn Henry the Young King) seinem Sohn Richard auf Wunsch von dessen Mutter (= Eleonore von Aquitanien) das Herzogtum der Aquitanier. Daraufhin wurde er in St. Hilaire zu Poitou gemäß der Gewohnheit auf den Stuhl des Abtes erhoben, während (Erz)bischof Bertram von Bordeaux und Bischof Johannes von Poitou die Lanze mit dem Banner übergab. Im weiteren Verlauf kam Richard nach Limoges, wo er mit Prozession empfangen, mit dem Ring der heiligen Valeria ausgezeichnet und von allen als neuer Herzog ausgerufen wurde“ (*Tempore illo rex Henricus senior filio Richardo ex voluntate matris Aquitanorum tradidit ducatum. Post haec apud sanctum Hilarium Pictavis dominica post pentecosten iuxta consuetudinem in abbatis sedem elevatur, sed a Bertramo Burdegalensi et Iohanne Pictavensi praesulibus lancea ei cum vexillo praebetur. Procedenti tempore Richardus Lemovicas veniens in urbe cum processione suscipitur, anulo sanctae Valeriae decoratur novusque dux ab omnibus proclamatur*); vgl. GILLINGHAM, Richard I, S. 40. Die von Gillingham vorgeschlagene Datierung beider Ereignisse auf 1172 (statt 1170) erscheint überzeugend, da die Investitur in Poitiers und

Intendiert war von Heinrich II. offenbar eine Aufteilung des Erbes unter seine älteren Söhne: Sein ältester Sohn Heinrich, genannt ‚the Young King‘, da er zwar zu Lebzeiten seines Vaters gekrönt wurde, aber nie zu eigenständiger Herrschaft gelangte, war als Erbe Heinrichs II. vorgesehen und sollte das Königtum in England, das Herzogtum der Normandie und die Grafschaft Anjou erhalten. Richard dagegen sollte mit Aquitanien das Erbe seiner Mutter übernehmen, während Gottfried durch seine Ehe mit der Erbtochter des Herzogtums der Bretagne mit eigenen Herrschaftsrechten ausgestattet wurde und der jüngste Sohn, Johann, in der späteren Geschichtsschreibung den Beinamen ‚Ohneland‘ erhielt, weil er bei dieser Aufteilung vorerst leer ausging.

1182 forderte Heinrich II. dann Richard, Gottfried und Johann auf, ihrem ältesten Bruder Heinrich die Lehenshuldigung zu leisten und ihn so als ihren Herrn anzuerkennen. Diese Regelung zielte auf eine angemessene Ausstattung aller Söhne bei gleichzeitiger Erhaltung des Zusammenhalts des anglo-angevinischen Großreiches, das er durch die Zusammenführung seines mütterlichen Erbes (England und die Normandie) und seines väterlichen Erbes (Grafschaft Anjou) mit dem Erbe seiner Gemahlin Eleonore von Aquitanien (Herzogtum Aquitanien mit der Grafschaft Poitou) geschaffen hatte.

Sowohl die Überordnung des ältesten Bruders über die anderen, als auch die Frage einer nachträglichen Ausstattung des jüngsten Bruders sollten sich jedoch als konfliktträchtig erweisen.⁶ In den zahlreichen

Limoges wahrscheinlich zeitnah aufeinanderfolgten (ebd. Anm. 52; mit Verweis auf die in der Quelle mit *sequenti anno* angeschlossene Erwähnung des Treffens von Heinrich II. und Raimund von Toulouse in Limoges 1173). Die Umschreibung *procedenti tempore* (= „mit fortschreitender Zeit“) lässt jedoch auch die Interpretation zu, dass Richard schon 1170 in Poitou eingesetzt wurde und erst 1172 nach Limoges kam, um das Ritual der Herzogsinvestitur abzuschließen.

⁶ Die Sprengkraft der nachträglichen Ausstattung nachgeborener Söhne bei bereits erfolgter Erbteilung ist in mittelalterlichen Reichen vielfach belegt. Der bekannteste Fall ist der Streit zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen und ihrem Vater, der in mehrfacher Hinsicht Ähnlichkeiten zum Konflikt Heinrichs II. mit seinen Söhnen aufweist, da es in beiden Fällen um die Wahrung der Einheit des Reiches durch übergeordnete Stellung des ältesten Bruders (Lothar/Heinrich der Jüngere) und um die nachträgliche Ausstattung eines bei der ursprünglichen Aufteilung des Erbes zunächst nicht berücksichtigten jünge-

Auseinandersetzungen mit wechselnden Gegnern und Verbündeten, die Richards Jugend bis zum Tod seines Vaters 1189 prägten, sind zwei Pole von besonderer Bedeutung: Einerseits die Behauptung seiner Stellung gegenüber seinen Brüdern und seinem Vater, andererseits die Lehensbeziehung zum französischen König, dessen Vasall der englische König für seinen Besitz auf dem Festland war.

Die Zahl regierungsfähiger Söhne eines Königs hatte im Mittelalter erhebliche Auswirkungen auf die Stabilität seiner Herrschaft. Sowohl Kinderlosigkeit als auch eine zu große Zahl legitimer und damit erbrechtiger Söhne konnte das Reich in eine Nachfolgekrise stürzen. Kaum ein anderes Fallbeispiel zeigt dies so deutlich wie ein Vergleich Englands und Frankreichs im 11. und 12. Jahrhundert. Die französischen Könige des Hochmittelalters verdankten die Stabilität ihrer Herrschaft zu erheblichen Teilen dem sogenannten ‚kapetingischen Wunder‘, d.h. der Tatsache, dass über mehr als drei Jahrhunderte beim Tod eines Königs immer ein regierungsfähiger Sohn vorhanden war.⁷ Nach-

ren Bruders (Karl der Kahle/Johann Ohneland) ging; Egon BOSHOF, Ludwig der Fromme (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), Darmstadt 1996, S. 129-134 (Thronfolgeordnung von 817), S. 178-181 (Das Problem der Ausstattung Karls des Kahlen), S. 192-214 (Der Aufstand der Söhne); Franz-Reiner ERKENS, *Divisio legitima* und *unitas imperii*. Teilungspraxis und Einheitsstreben bei der Thronfolge im Frankenreich, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 52 (1996), S. 423-485.

⁷ Dass solche dynastische Kontinuität im hochmittelalterlichen Europa eher die Ausnahme als die Regel war, war den Zeitgenossen durchaus bewusst. Der Verfasser der *Histoire du roi Louis VII*, in: *Vie de Louis le Gros par Suger suivie de l'histoire du roi Louis VII*, ed. Auguste Molinier (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire), Paris 1887, cap. 1, S. 147, schreibt aus der Rückschau des Jahres 1165, als durch die Geburt Philipps II. die dynastische Erbfolge erneut gesichert wurde, zum unproblematischen Herrschaftsantritt Ludwigs VII. 1137: „Diejenigen, die erkannten, dass das Kaiserreich der Römer und auch das Königreich der Engländer viele Unzuträglichkeiten bis hin fast zu ihrem Untergang wegen des Mangels eines zur Nachfolge fähigen Nachkommen erdulden mussten, freuten sich darum in dem Maße, wie sie vom Schmerz der Bewohner dieser Reiche hörten, über den guten Verlauf für König und Königreich und über die daraus für alle und für jeden einzelnen erwachsenden Vorteile“ (*Imperium siquidem Romanorum, regnum etiam Anglorum in defectu successive prolis multa incommoda fere usque ad status sui ruinam sustinuisse conspicantes, quanto eorum regnorum*

folgekrisen gab es zwar auch in Frankreich (z.B. beim Regierungsantritt Philipps I. und Ludwigs VI.), doch konnte sich der älteste der Brüder in der Regel rasch durchsetzen. Die ursprünglich im westfränkisch-französischen wie im ostfränkisch-deutschen Reich übliche Mitwirkung der Großen des Reiches bei der Bestimmung des Nachfolgers wurde daher in Frankreich zu einer nurmehr bestätigenden Akklamation ohne rechtliche Bedeutung.



Abb. 1: Gott übergibt Ludwig VII. und seiner Gemahlin ihren Sohn und Thronfolger Philipp
Grandes Chroniques de France (um 1270)
Bibliothèque Sainte-Geneviève Paris,
Ms. 782, f. 280

Diese Stabilität der dynastischen Entwicklung war für die weitere Entwicklung keineswegs unwichtig, denn sie ermöglichte es den Kapetingern über die von der älteren Forschung als ‚anarchie féodale‘ bezeichnete Phase faktischer Machtlosigkeit im 11. Jahrhundert hinweg die rechtlichen und sakralen Grundlagen des Königtums zu bewahren und diese im 12. und 13. Jahrhundert zur Grundlage einer außerordentlich erfolgreichen Strategie der Ausweitung der königlichen Rechte zu machen.⁸

indigenas super his dolere audiebant, tanto regis et regni successibus omnium et singulorum commoditatibus applaudebant).

⁸ Zur Unterscheidung von Sanktions- und Legitimationsbereich des französischen Königtums und zum Begriff der Krondomäne vgl. Joachim EHLERS, Ludwig VII. 1137-1180/Philipp II. 1180-1223, in: Die französischen Könige des Mittelalters von Odo bis Karl VIII., 888-1498, hrsg. v. Joachim Ehlers/Heribert Müller/Bernd Schneidmüller, München 1996, S. 126-154, S. 127 und 148; Carlsruh BRÜHL, *Fodrum, gistum, sevitium regis*. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Kölner Historische Abhandlungen 14.1-2), Köln 1968, Bd. 1, S. 220-308 (mit genauen Untersuchungen zum Itinerar). Das 11. Jahrhundert wurde in der französischen Forschung lange als ‚anarchie féodale‘ bezeichnet, da man in der lehenrechtlichen Auflösung der von ihrer eigenen Gegenwart her als zentralistisch gedachten

Noch in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts beschränkte sich das Gebiet tatsächlicher Herrschaft der französischen Könige auf die unmittelbare Umgebung von Paris und Orléans. Ludwig VII., der in seiner Jugend die Île de France nie verlassen hatte, war durch den Gebietsgewinn, den ihm seine 1137 geschlossene Ehe mit Eleonore von Aquitanien einbrachte, so beeindruckt, dass er auf seinem Siegel den Titel „König von Frankreich und Herzog von Aquitanien“ annahm, was staatsrechtlich betrachtet eigentlich unsinnig war, da ja das Herzogtum Aquitanien zum Königreich Frankreich gehörte.

Aquitanien ging dem französischen Königtum allerdings bereits 1152 wieder verloren, als Eleonore die Aufhebung ihrer Ehe mit dem sich nach dem Zweiten Kreuzzug immer mehr religiöser Askese zuwendenden Ludwig VII. verlangte, angeblich mit den Worten, sie habe einen Mönch, aber keinen König geheiratet. Auch Ludwig VII. war die Annullierung der Ehe aufgrund zu naher Verwandtschaft durchaus recht, da Eleonore ihm in den anderthalb Jahrzehnten ihrer Ehe keinen Thronfolger geboren hatte.⁹

Auf die Geburt seines einzigen Sohnes sollte Ludwig VII. allerdings noch länger warten müssen. Als seine dritte Gemahlin 1165 den lang ersehnten Thronfolger zur Welt brachte, wurde dies mit Freudenfeuern

Königsmacht ein Anzeichen der Auflösung aller staatlichen Strukturen sah. Diese am Modell des napoleonischen Staates und der Dritten Republik orientierte negative Bewertung der lehenrechtlichen Bindung zwischen dem König und den Großen seines Reiches ist inzwischen einer differenzierten Betrachtung gewichen. Unstrittig ist jedoch die große Handlungsfreiheit der französischen Barone im 11. Jahrhundert und die weitgehende Machtlosigkeit des Königs.

⁹ WILHELM VON NEWBURGH, *Historia rerum Anglorum* (ed. Howlett; RS 82), Bd. 1, S. 93: „Jene (= Eleonore von Aquitanien) aber war auf das äußerste unzufrieden mit der Lebensweise des Königs und redete, sie habe einen Mönch, keinen König geheiratet. Es wird auch gesagt, dass sie, während sie noch mit dem König von Frankreich verheiratet war, schon auf eine Ehe mit dem Herzog der Normandie hoffte und sich daher die Trennung wünschte und darauf hinarbeitete“ (*Illa maxime moribus regis offensa, et causante se monacho non regi nupsisse. Dicitur etiam, quod in ipso regis Francorum coniugio ad ducis Normannici nuptias, suis magis moribus congruas, asperavit, atque ideo praeopteraverit procuraveritque discidium*); vgl. Constance Brittain BOUCHARD, *Eleanor's divorce from Louis VII. The uses of consanguinity*, in: *Eleanor of Aquitaine. Lord and lady*, hrsg. v. John Carmi Parsons/Bonnie Wheeler (The New Middle Ages), New York 2002, S. 223-235.

und Jubel der Bevölkerung in der Stadt Paris gefeiert. Philipp II. ist heute unter seinem auf seine kaisergleiche Stellung verweisenden Beinamen ‚Augustus‘ bekannt, der ihm nach seinem Sieg in der Schlacht von Bouvines 1214 gegeben wurde. Sein Biograph Rigord jedoch eröffnet seine Lebensbeschreibung Philipps mit den Worten, er müsse *a Deo datus* („der von Gott Gegebene“) genannt werden, da sein Vater zwar von seinen drei Ehefrauen viele Töchter bekommen habe, erst spät aber schließlich seine, der Königin und des ganzen Klerus und Volkes des Königreichs Gebete um einen Thronfolger erhört worden seien.¹⁰

Aufbauend auf die administrative Konsolidierung, die bereits Ludwig VII. eingeleitet hatte, gelang es dann Philipp II. Augustus und seinen Nachfolgern Ludwig VIII. und Ludwig IX. in mehreren Schritten, die Krondomäne (d.h. die Summe aller herrschaftlich oder wirtschaftlich nutzbaren Rechte des Königtum) auszubauen und den Bereich, in dem der König seine Herrschaft tatsächlich gebietend und strafend (d.h. Sanktionen verhängend) ausübte, fast auf den gesamten Legitimationsbereich ihres Königtums auszudehnen (d.h. auf das Gebiet des spätkarolingischen westfränkischen Reiches, in dem er als König anerkannt, in der Liturgie als Herrscher erwähnt und von Klöstern um Schutzprivilegien gebeten wurde).

Die Entwicklung des französischen Königtums im 11. und 12. Jahrhundert ist somit gekennzeichnet durch einen weitgespannten, von den Karolingern übernommenen Herrschaftsanspruch, außergewöhnliche dynastische Kontinuität bei gleichzeitig hochgradiger Begrenztheit ihrer finanziellen und militärischen Ressourcen.

Die anglo-normannischen Könige des 11. und 12. Jahrhunderts dagegen konnten zwar große politische und militärische Erfolge vorweisen. Die mit der Schlacht von Hastings und der Eroberung Englands durch den normannischen Herzog Wilhelm 1066 beginnende Serie militärischer Auseinandersetzungen, in denen Wilhelm der Eroberer und seine Nachfolger die Oberhand behielten, ist beeindruckend lang. Die Kontinuität ihrer Herrschaft wurde jedoch immer wieder durch eine

¹⁰ John W. BALDWIN, *The government of Philip Augustus. Foundations of French royal power in the Middle Ages*, Berkeley 1986, S. 368.

zu große Zahl von Söhnen oder das Fehlen eines Sohnes infrage gestellt.

Wilhelm der Eroberer überwarf sich mit seinem ältesten Sohn Robert Kurzhose und überließ ihm daher nur die Normandie als sein väterliches Erbe; für das von ihm selbst durch Eroberung hinzugewonnene Königreich England dagegen, über das er frei verfügen konnte, setzte er seinen zweiten Sohn, Wilhelm II. Rufus, als Nachfolger ein. Der dritte Sohn, der spätere Heinrich I., blieb zunächst ohne Ausstattung und musste sich seinen Anteil am Erbe erst erkämpfen. Als im Jahr 1100 Wilhelm II., der auch als König unverheiratet geblieben war (*the bachelor king*), kinderlos verstarb, ergriff Heinrich I. schließlich seine Chance und riss, obwohl Robert und Wilhelm sich für den Fall ihres kinderlosen Todes wechselseitig zu Erben eingesetzt hatten, die Herrschaft in England und später auch in der Normandie an sich.

Auch die Nachfolge Heinrichs I. gestaltete sich konfliktreich, obwohl anfangs alles gut geregelt schien, da Heinrich einen einzigen legitimen Sohn hatte, der als Wilhelm Aetheling auch von allen als Nachfolger seines Vaters anerkannt wurde. Als Wilhelm Aetheling jedoch beim Untergang des ‚White Ship‘ 1120 zu Tode kam¹¹, öffnete sich das Feld

¹¹ Den ausführlichsten Bericht über den Untergang des ‚Weißen Schiffes‘ bietet ORDERICUS VITALIS, *Historia ecclesiastica* (ed. Chibnall; OMT), lib. 12, cap. 26, Bd. 6, S. 294-307. WILHELM VON MALMESBURY, *Gesta regum Anglorum* (ed. Mynors/Thomson/Winterbottom; OMT), Buch 5, cap. 419, S. 758-763, bewertet die politischen Folgen des Untergangs des Weißen Schiffes als dramatisch: „Kein Schiff hat jemals so viel Unglück über England gebracht und keines ist in der Welt so bekannt geworden.“ Weitere Erwähnungen des Ereignisses finden sich bei SIMEON VON DURHAM, *Historia regum* (ed. Arnold; RS 75.2), S. 258 f.; EADMER, *Historia novorum in Anglia* (ed. Rule; RS 81), S. 288 f.; HEINRICH VON HUNTINGDON, *Historia Anglorum* (ed. Greenway; OMT), lib. 7, cap. 32, S. 466 f.; HUGH THE CHANTER, *History of the Church at York* (ed. Johnson; OMT), S. 164 f.; ROBERT VON TORIGNI, *Gesta Normannorum ducum* (ed. van Houts; OMT), Bd. 2, S. 216-219, 246-251, 274-277; WACE, *Roman de Rou* (ed. Holden; Société des Anciens Textes Français), Teil 3, Verse 10173-10262, Bd. 2, S. 262-266; vgl. Harriet O’CONNOR-JAMES, *The impact of the White Ship disaster*, <http://www.medievalists.net/2017/01/impact-white-ship-disaster/>; Peter KONIECZNY, *Was the White Ship disaster mass murder?*, <http://www.medievalists.net/2013/05/was-the-white-ship-disaster-mass-murder/>; Victoria CHANDLER, *The wreck of the ‚White Ship‘. A mass murder revealed?*, in: *The final*

der Konkurrenten um die Nachfolge erneut. Heinrich I. baute zunächst seinen Neffen Stephan von Blois, den Sohn seiner Schwester, als Nachfolger auf. Als dann aber 1125 seine Tochter Mathilde, die Gemahlin Kaiser Heinrichs V., als kinderlose junge Witwe aus dem Reich zurückkehrte, entschloss er sich, sie zur Erbin einzusetzen und erweiterte sogar noch seinen Festlandsbesitz, indem er sie mit Gottfried, dem Sohn des Grafen von Anjou, verheiratete. Die Folge war nach dem Tode Heinrichs I. eine lange Auseinandersetzung zwischen Mathilde und Stephan von Blois, die in der Fortsetzung des *Anglo-Saxon Chronicle* aus Peterborough auf das Jahr 1137 zurückblickend bezeichnet wird als „die neunzehn langen Winter, als Gott und seine Heiligen schliefen“.¹²

Obwohl Mathilde, die sich nie zur Königin krönen ließ und als *domina Anglorum* ihr Erbe vor allem für ihren Sohn Heinrich II. bewahren wollte, sich in England nicht gegen Stefan von Blois durchsetzen konnte und 1148 sogar die Insel verlassen musste, gab sie den Kampf nicht auf und bemühte sich darum, gemeinsam mit ihrem Ehemann wenigstens den Festlandsbesitz (Normandie und Anjou) zu behaupten.

argument. The imprint of violence on society in medieval and early modern Europe, hrsg. v. Donald J. Kagay/L. J. Andrew Villalon, Woodbridge 1998, S. 179-209.

¹² Das häufig zur Charakterisierung der Herrschaft Stefans von Blois herangezogene Zitat ist aus mehreren Bestandteilen des Eintrags im *Anglo-Saxon Chronicle* (MS Laud = E) zu 1137 zusammengesetzt. Der Chronist beschreibt zunächst die zahlreichen Untaten und Verbrechen, die von Adligen in England begangen wurden, da Stefan von Blois der königlichen Autorität keine Geltung verschaffen und daher das Recht im Lande nicht wahren konnte, wie es seine Aufgabe gewesen wäre. Er schreibt erkennbar aus der Rückschau, denn er unterstreicht mehrfach, dass dies alles über die gesamten neunzehn Jahre seiner Herrschaft fort dauerte. Seine Klage gipfelt in der Aussage, die Erde habe kein Korn getragen und man habe ebenso gut das Meer pflügen können, da das ganze Land durch solche Untaten heruntergekommen war: „Und die Menschen sagten öffentlich, dass Christus und seine Heiligen schliefen (*ǣ hi sæden openlice ðæt Crist slep ǣ his halechen*). Und dies alles, und noch viel mehr, mussten wir 19 Jahre lang erdulden wegen unserer Sünden“; *Two of the Saxon Chronicles parallel with supplementary extracts from the others*, hrsg. v. John Earle/Charles Plummer, Oxford 1892-1899, Bd. 1, S. 265; vgl. *The Anglo-Saxon Chronicle*, übers. v. John A. Giles, London 1912, S. 200-202. Zur Abkehr der neueren Forschung vom Begriff der ‚anarchy of King Stephen’s reign‘ vgl. zusammenfassend Roger WICKSON, *Kings and bishops in medieval England, 1066-1216*, London/New York 2015, S. 87 f.

Als Gottfried von Anjou 1151 starb, trat ihr Sohn Heinrich II. im Alter von kaum 19 Jahren an seine Stelle. Kurz zuvor war sein Vater mit ihm nach Paris gereist, damit Heinrich dort Ludwig VII. die Lehenshuldigung für die Normandie leisten konnte.¹³ Kaum hatte eine französische Bischofssynode der Annullierung der Ehe Eleonores von Aquitanien mit Ludwig VII. zugestimmt, heiratete sie nur wenige Wochen später im Mai 1152 den zukünftigen englischen König und Herzog der Normandie, Heinrich II.

Nach seiner Eheschließung mit Eleonore von Aquitanien war Heinrichs Position soweit gestärkt, dass er es im folgenden Jahr wagen konnte, nach England überzusetzen. Als dann auch noch der einzige Sohn und Erbe Stefans von Blois starb, war der Weg frei zu einer einvernehmlichen Lösung des Konfliktes: Stefan von Blois blieb König bis zu seinem Tod im folgenden Jahr, erkannte aber Heinrich II. als seinen Nachfolger an.¹⁴

Richard Löwenherz wurde also hineingeboren in eine Familie, in der Auseinandersetzungen um das Erbe eher die Regel als die Ausnahme waren. Der Streit um die angemessene Ausstattung aller vier Söhne mit eigenständigen Herrschaftsrechten, der 1172/73 erstmals ausbrach und bis zum Tod Heinrichs II. nicht dauerhaft gelöst werden konnte, fügt sich also ein in eine Tradition des gespannten Misstrauens zwischen dem regierenden König und seinen Söhnen. Da eine konfliktfreie Nachfolge nicht erwartet wurde, versuchten sich alle Söhne schon zu Lebzeiten des Vaters eine möglichst gute Ausgangsposition zu verschaffen. Der Vater seinerseits war sehr zurückhaltend darin, seinen Söhnen schon zu seinen Lebzeiten größere eigenständige Handlungsmöglich-

¹³ VAN EICKELS, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt, S. 318-323.

¹⁴ Edmund KING, The accession of Henry II, in: Henry II. New interpretations, hrsg. v. Christopher Harper-Bill/Nicholas Vincent, Suffolk 2007, S. 24-46; Emilie AMT, The Accession of Henry II in England. Royal Government Restored, 1149-1159, Woodbridge 1993; Z. N. BROOKE/C. N. L. BROOKE, Henry II, Duke of Normandy and Aquitaine, in: English Historical Review 61 (1946), S. 81-89; zur Biographie und den Ereignissen der Herrschaftszeit Heinrichs II. allgemein vgl. Wilfrid Lewis WARREN, Henry II, London 1973.

keiten zu geben, da er wusste, dass sich diese jederzeit auch gegen ihn selbst wenden konnten.

Die Lebensjahre Richards bis zu seinem Regierungsantritt 1189 waren daher geprägt von Konflikten mit seinem Vater und mit seinen Brüdern. Zu einer ersten großen Auseinandersetzung kam es bereits kurz nach der Einsetzung der beiden ältesten Söhne in die Positionen, die Heinrich II. für sie vorgesehen hatte. Heinrich der Jüngere (*1155) hatte bereits 1160 und nochmals 1169 dem französischen König die Lehenshuldigung für den nordfranzösischen Festlandsbesitz seines Vaters geleistet und war so von Ludwig VII. unwiderruflich als designierter Nachfolger Heinrichs II. anerkannt worden.

1170, auf dem Höhepunkt seiner Auseinandersetzung mit Thomas Beckett, ließ Heinrich II. seinen ältesten Sohn dann durch den Erzbischof von York in Westminster zum König krönen. Dies war eine klare Demonstration königlicher Macht gegenüber dem Erzbischof von Canterbury, der sich, obwohl als Kanzler Heinrichs durch dessen Förderung ins Amt gekommen, bereits bald nach Amtsantritt dem König widersetzt und sich mit ihm überworfen hatte. Diese Krönung war jedoch, da der Erzbischof von York eigentlich nicht zuständig war, von zweifelhafter Legitimität und wurde daher 1172 in Winchester feierlich wiederholt.¹⁵

Eigentlich hätten nun Heinrich und Richard zufrieden sein können, da sie in aller Form als Nachfolger in dem ihnen zugeordneten Teil des anglo-angevinischen Reiches eingesetzt waren. Heinrich II. zögerte jedoch, seinen ältesten Sohn tatsächlich an der Herrschaft zu beteiligen. Heinrich der Jüngere verbündete sich daher mit seinen Brüdern gegen seinen Vater, um diesen zu zwingen, ihn mit umfangreichen eigenen Gütern auszustatten und ihm damit eigenständige politische Handlungsfähigkeit zu gewähren.

Richard (*1157) machte in dieser Auseinandersetzung bereits im jugendlichen Alter von 16 Jahren die Erfahrung, dass in einer Aus-

¹⁵ Die Krönung erfolgte durch den Erzbischof von Rouen, da das Erzbistum von Canterbury nach der Ermordung von Thomas Beckett Ende 1170 bis zur Erhebung seines Nachfolgers 1174 vakant blieb.

einandersetzung mit seinem Vater der französische König als ihr gemeinsamer Lehensherr eine wichtige Rolle spielte. Der französische König war zwar an Machtmitteln dem englischen König weit unterlegen, zumal wenn dieser zusätzlich noch über die Ressourcen seiner Besitzungen auf dem französischen Festland verfügte. Die Legitimität dieser Kontrolle über den Festlandsbesitz hing jedoch entscheidend davon ab, dass der Inhaber dem französischen König die Lehenshuldigung geleistet hatte. Konsequentermaßen nutzten die englischen Könige des 12. Jahrhunderts daher ihre militärischen Erfolge dazu, von ihren französischen Gegenspielern zu verlangen, dass sie es ihnen selbst, vor allem aber ihren Söhnen gestatteten, die Lehenshuldigung zu leisten, um so ihre Legitimität als Nachfolger sicherzustellen.

Dies bedeutete aber zugleich, dass bei Konflikten zwischen Vater und Sohn beide in einer unmittelbaren Lehensbeziehung zum französischen König standen und versuchen konnten, ihn als Verbündeten zu gewinnen. Wenn sich der Sohn zum französischen König begab, war er für seinen Vater unangreifbar, da die Treuepflicht des Vasallen zwar vielfältige Entschuldigungen zuließ, um Aufforderungen zur aktiven Leistung von Diensten nicht nachzukommen, tätliche Angriffe auf den eigenen Lehensherrn aber untersagte und mit Verlust des Lehens bestrafte.

Wie wirkungsvoll dieser Schutz sein konnte, erfuhr Richard bereits im ‚Krieg ohne Liebe‘ von 1173/1174, als er sich gemeinsam mit seinem älteren Bruder gegen seinen Vater erhob. Als Heinrich II. Boten zum französischen König schickte, um die Auslieferung seines Sohnes zu verlangen, ließ Ludwig VII. die Boten fragen, von wem sie kämen. Als diese antworteten, sie kämen im Auftrag des englischen Königs, entgegnete er ihnen, dies könne nicht sein, denn der englische König (d.h. Heinrich der Jüngere) sei bei ihm.¹⁶

Dass Richard das Herzogtum Aquitanien direkt vom französischen König zu Lehen hatte, stärkte sicherlich sein Selbstbewusstsein, als er sich 1182 weigerte, der Bitte seines Vaters nachzukommen und seinem

¹⁶ WARREN, Henry II, S. 118.

ältesten Bruder die Lehenshuldigung zu leisten. Heinrich II. hatte zu Weihnachten in Caen einen der größten Hoftage seiner Herrschaftszeit zusammengerufen. Eleonore von Aquitanien, die von Heinrich II. nach ihrer Beteiligung am Aufstand ihrer Söhne 1173 in Gefangenschaft gehalten worden war, wurde aus England in die Normandie geholt. Anwesend war auch Heinrich der Löwe, der eine Schwester Richards geheiratet hatte und nach seiner Absetzung als Herzog von Sachsen und Bayern an den Hof Heinrichs II. geflohen war. Vor mehr als 1.000 normannischen Adligen sollten Gottfried von der Bretagne und Richard Löwenherz ihrem älteren Bruder die Lehenshuldigung leisten, um den Zusammenhalt des angevinischen Reiches über den Tod Heinrichs II. hinaus zu gewährleisten.

Gottfried zögerte nicht, seinem Bruder Mannschaft zu leisten, da die Bretagne seit jeher als Lehen der Normandie galt. Richard dagegen weigerte sich zunächst. Als er sich auf Bitten seines Vaters doch noch umstimmen ließ, stellte er die Forderung, dass Aquitanien auf ewig ihm und seinen Nachkommen gehören solle. Dies hätte die Bedeutung der Lehenshuldigung stark eingeschränkt, da Heinrich dem Jüngeren keine Handhabe geblieben wäre, Richard bei Fehlverhalten sein Herzogtum zu entziehen. Daraufhin weigerte sich Heinrich der Jüngere und der Weihnachtshoftag von Caen endete im Eklat.¹⁷

Heinrich der Jüngere und Gottfried griffen nun Aquitanien an, wo sich Richard jedoch erfolgreich verteidigen konnte. Selbst der überraschende Tod Heinrichs des Jüngeren 1183 und der Tod Gottfrieds von der Bretagne 1186 bei einem Turnier in Paris löste den Konflikt jedoch nicht, denn nun weigerte sich Heinrich II., Richard als alleinigen Erben anzuerkennen. Vielmehr verlangte er, dass Richard Aquitanien zugunsten von Johann Ohneland aufgeben sollte, ohne zugleich mit England und der Normandie ausgestattet zu werden. Das Einvernehmen zwischen Vater und Sohn erwies sich daher rasch als brüchig: 1187 trennte sich Richard nach einer Schlacht gegen den französischen König, die sie

¹⁷ GILLINGHAM, Richard I, S. 70.

gemeinsam gewonnen hatten, von seinem Vater und begab sich nach Paris.

Über seinen mehrwöchigen Aufenthalt in Paris berichtet Roger von Howden: „Der französische König liebte Richard wie seine eigene Seele und er ehrte ihn so sehr, daß sie jeden Tag am selben Tisch aus derselben Schüssel aßen und sie des nachts das Bett nicht trennte (*quod singulis diebus in una mensa ad unum catinum manducabant et in noctibus non separabat eos lectus*). Und sie liebten einander so sehr, daß wegen der heftigen Liebe, die zwischen ihnen war, der König von England (= Heinrich II., der Vater Richards) sich auf das höchste wunderte und sich fragte, was dies zu bedeuten habe (*et in tantum se muto diligebant, quod propter vehementem dilectionem, quae inter illos erat, dominus rex Angliae nimio stupore arreptus admirabatur, quid hoc esset*).“¹⁸

Die demonstrativ inszenierte Nähe ist in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von der Forschung häufig als Zeichen für ein homoerotisches Verhältnis von Richard und Philipp gedeutet worden, und die darauf verweisende Szene im Film „The lion in winter“ (Anthony Harvey, GB/USA 1968, nach dem Theaterstück von James Goldman) hat sicherlich dazu beigetragen, im allgemeinen Bewusstsein die Vorstellung zu verankern, Richard Löwenherz sei homosexuell gewesen. Die Frage nach der sexuellen Orientierung Richards kann allerdings für einen mittelalterlichen Herrscher nicht sinnvoll gestellt werden, da der Begriff ‚Homosexualität‘ und die Vorstellung, jeder Mensch habe eine in seiner Persönlichkeit angelegte Präferenz für das eigene oder für das andere Geschlecht, erst im späten 19. Jahrhundert entstand.¹⁹

Mittelalterliche Theologen dagegen betrachteten zwar homosexuelle Handlungen als schwerwiegenden Verstoß gegen die Schöpfungsordnung und die Gebote Gottes, keineswegs aber galt ihnen ein von affekti-

¹⁸ ROGER VON HOWDEN, *Gesta Henrici Secundi* (ed. Stubbs; RS 49), Bd. 2, S. 75f.

¹⁹ VAN EICKELS, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt, S. 26-29 (zur Wahrnehmung mann-männlicher Beziehungen im Mittelalter) und S. 348-362 (zur Darstellung der Begierden Richards in den Quellen und in der Historiographie des 20. Jahrhunderts); zusammenfassend: Klaus VAN EICKELS, *Tender comrades. Gesten männlicher Freundschaft und die Sprache der Liebe im Mittelalter*, in: *Invertito 6* (2004), S. 9-48.

ver Zuneigung getragener Liebesbund zwischen Personen des gleichen Geschlechts als grundsätzlich verdächtig. Hugo von St. Viktor, der führende Theologe der Frühscholastik, war ganz selbstverständlich der Auffassung, eine eheähnliche Verbindung zwischen zwei Männern (oder zwei Frauen) sei, sofern sie unter einvernehmlichem Ausschluss sexuellen Verkehrs geschlossen wurde, höchst lobenswert, wenngleich ihr der zeichenhaft-sakramentale Charakter der Ehe fehle, da sie als Liebesbund unter Gleichen nicht die ihrem Wesen nach ungleiche Liebe zwischen Gott und den Menschen abbilden könne.²⁰

Sozial verbindliche und zugleich oft emotional aufgeladene Freundschaften unter Männern galten nicht nur als toleriert und erlaubt, sondern als tragende Elemente des Zusammenhalts der Gesellschaft.²¹ Gesten physischer Intimität zwischen Männern waren daher in der mittelalterlichen Kriegergesellschaft selbstverständlicher Bestandteil der sozialen und politischen Kommunikation.²² Das gemeinsame Schlafen

²⁰ HUGO VON ST. VIKTOR, *De beatae Mariae virginitate* (ed. Migne; PL 176), 873D-875B = (ed. Sicard/Jollès; *L'oeuvre de Hugues de Saint-Victor 2 = Sous la règle de Saint Augustin 7*), S. 244-251; vgl. Philip Lyndon REYNOLDS, *How marriage became one of the sacraments. The sacramental theology of marriage from its medieval origins to the Council of Trent*, Cambridge 2016, S. 384-386; VAN EICKELS, *Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt*, S. 25.

²¹ Selbst schriftliche Vereinbarungen darüber kamen im Spätmittelalter (etwa zwischen Söldnern im Hundertjährigen Krieg) durchaus vor. Sie umfassten oft die Verpflichtung zur Lösegeldzahlung für den anderen im Falle einer Gefangennahme oder das Recht, Sold und Beuteanteil des anderen im Todesfall einzufordern. Die Vorstellung einer formalisierten, aber nicht sexuell motivierten Beziehung zwischen zwei Männern, die wie die Ehe als exklusiv und auf Dauer gestellt konzipiert war, erschien daher durchaus nicht so abwegig, wie man aus heutiger Sicht vermuten könnte; Klaus VAN EICKELS, *Der Bruder als Freund und Gefährte. Fraternitas als Konzept personaler Bindung im Mittelalter*, in: *Die Familie in der Gesellschaft des Mittelalters (Vorträge und Forschungen 71)*, hrsg. v. Karl-Heinz Spieß, Ostfildern 2009, S. 195-222, hier: S. 220; vgl. auch die umfassende Mittelalter und Neuzeit umfassende Studie von Alan BRAY, *The friend*, Chicago 2003.

²² Klaus VAN EICKELS, *Kuß und Kinngriff, Umarmung und verschränkte Hände. Zeichen personaler Bindung und ihre Funktion in der symbolischen Kommunikation des Mittelalters*, in: *Geschichtswissenschaft und „performative turn“. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, hrsg. v. Jürgen Martschukat/Steffen Patzold (Norm und Struktur 19), Köln 2003, S. 133-159.

in einem Bett, aber auch andere Zeichen der Verbundenheit (wie der Gleichrangigkeit ausdrückende Kuss auf den Mund, Umarmungen oder, wie im Fall von Richard und Philipp 1187, das gemeinsame Essen aus einer Schüssel) gehörten zum Repertoire demonstrativer Gesten der Verbundenheit und des Vertrauens, durch die nach einem Konflikt ein Friedensschluss oder ein Bündnis bekräftigt werden konnte.²³ Die Templerregel beispielsweise schrieb vor, dass die Brüder jeweils zu zweit aus einer Schüssel essen sollten (*duos et duos manducare generaliter oportet*). Die französische Fassung der Templerregel (um 1130) begründet dies zwar aus der ursprünglichen Armut des Ordens, verweist aber auch auf die Stärkung der Verbundenheit und der Aufmerksamkeit der Ordensbrüder füreinander.²⁴

Symbolisch konnte die unerschütterliche Verbundenheit auch durch das (in der Praxis kaum sinnvolle) gemeinsame Reiten auf einem Pferd ausgedrückt werden. So zeigen bildliche Darstellungen der Templer auf vielen ihrer Siegel und in mittelalterlichen Handschriften zwei zum Kampf gerüstete Ritter hintereinander auf einem Pferd. Nach eigener Interpretation des Ordens sollte dies die ursprüngliche Armut des Ordens andeuten, der zunächst nicht einmal über genügend Pferde verfügt habe, um jeden Ritterbruder auf einem eigenen Pferd in die Schlacht zu schicken. Dies erscheint jedoch angesichts des Gewichts eines Ritters in Rüstung wenig wahrscheinlich, zumal die Regel der

²³ VAN EICKELS, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt, S. 368-393; C. Stephen JAEGER, Ennobling love. In search of a lost sensibility, Philadelphia 1999; Yannick CARRÉ, Le baiser sur la bouche au Moyen Âge. Rites, symboles, mentalités XIe-XVe siècles, Paris 1992.

²⁴ La règle du Temple, hrsg. v. Henri de Curzon (Société de l'Histoire de France. Publications 228), Paris 1886, S. 35, Art. 25 (= 11): *Qualiter manducare milites debent. Duos et duos manducare generaliter oportet, ut sollerter unus de altero provideat, ne asperitas vitae vel furtiva abstinentia in communi prandio intermiscetur*. Die französische Regel setzt erklärend hinzu „aus Mangel an Geschirr“ (*por mesaise d'escuelles*), behält aber den Hinweis bei, dass diese Regelung der wechselseitigen Kontrolle des Essverhaltens (insbesondere der Vermeidung übertriebener Abstinenz) dienen soll. Auffällig ist in beiden Fällen (Reiten auf einem Pferd und Essen aus einer Schüssel) die Akzentverschiebung in der Selbstdarstellung vom Ideal brüderlichen Zusammenhaltens zur Demonstration freiwilliger Armut.

Templer selbst ausdrücklich verbietet, dass zwei Brüder sich ein Pferd teilen.²⁵



Abb. 2/3/4: Das Siegel der Templer an der Urkunde AN Paris L 901 n° 20 (alt: L 1478) über Tausch von Zehnten zwischen den Templern und der Abtei St-Victor vom März 1259 (Abguss: AN Paris sc/D/9863)

Abbildung der Templer bei Matthaeus Paris, *Chronica Maiora* (British Library, Royal MS 14 C VII, f. 42v; Corpus Christi College Cambridge, Parker Library, MS 26, f. 110v)

Sehr viel plausibler ist daher die Deutung als Zeichen unerschütterlicher Brüderlichkeit, als das es auch in anderen Zusammenhängen begegnet. Die vier Haimonskinder (*les quatre fils Aymon*), die von ihrem durch Karl den Großen zu Unrecht enteigneten Vater nur das Pferd Bayard geerbt haben, reiten sogar zu viert auf diesem durch außergewöhnliche Kraft und Schnelligkeit, in manchen Varianten der Erzählung auch durch magische Kräfte ausgezeichneten Pferd.²⁶

²⁵ Suzanne LEWIS, *The art of Matthew Paris in the Chronica Majora* (California Studies in the History of Art 21), Berkeley 1987, S. 90f.; Louis de MAS-LATRIE, *Lettre à M. Beugnot sur les sceaux de l'ordre du Temple et sur le temple de Jérusalem au temps des croisades*, in: *Bibliothèque de l'École des Chartes* 9 (1848), S. 385-404, hier: S. 386-390.

²⁶ Bea LUNDT, Die „Haimonskinder“ in Dortmund. Europäische Erzähltradition im regionalen Kontext. In: *Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet*, Essen 1990, Bd. 2, S. 177-183; einen Überblick über die Handlung und die Tradition des Stoffes bietet https://en.wikipedia.org/wiki/The_Four_Sons_of_Aymon; vgl. auch *Entre épopée et légende. Les quatre fils Aymon, ou, Renaut de Montauban* (Collection Hommes et textes en Champagne), hrsg. v. Danielle Quéruel/Catherine Blons-Pierre, Langres 2000; zu den Varianten der Überlieferung hinsichtlich des gemeinsamen Reitens der Brüder auf dem Pferd Bayard: Jacques THOMAS, *Renaut de Montauban: tradition manuscrite et traditions parallèles*, in: *Au carrefour des routes d'Europe. La chanson de geste. Xe Congrès International de la Société Rencesvals pour l'étude des épopées romanes*. Strasbourg 1985. vol. 1 (Senefiance 20), Aix-en-Provence 1987, S. 141-162; zur Ikonographie: *Les 4 fils Aymon*. La



Abb. 5/6: Die vier Haimonskinder auf ihrem Pferd Bayard:
 BN Paris, ms. fr. 766, f. 93r (Mitte 14. Jh.) /
 The Talbot Shrewsbury Book, BL London, ms. Royal 15 E VI, f. 155-206, hier: f. 155r
 (Rouen 1444/45)

Im Kampf gegen seinen Vater verbündete sich Richard im November 1188 erneut mit Philipp II. 1188 leistete er ihm demonstrativ das *homagium* für die Normandie und Aquitanien und führte in der Folge gemeinsam mit ihm Krieg gegen seinen Vater, bis dieser im folgenden Sommer starb. Ihr Bündnis erwies sich jedoch in der Folge als reines Zweckbündnis, das Richard benötigte, um den Druck auf Heinrich II. aufrechtzuerhalten, ihn als Erben anzuerkennen. Das Bündnis zerbrach, als Richard nach dem Tod Heinrichs II. selbst die Herrschaft antrat.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Auseinandersetzung mit seinen Brüdern und vor allem mit seinem Vater Richards politisches und militärisches Handeln bestimmt. Erst zwei Tage vor seinem Tod hatte Heinrich II. Richard als alleinigen Erben anerkannt. In Azay-le-Rideau hatte er, durch die Eroberungen Philipps und Richards vernichtend geschlagen, harte Friedensbedingungen akzeptiert: Er versprach 20.000 Mark

légende, une épopée pour l'Europe illustrée de son iconographie européenne, hrsg. v. Philippe Vaillant/Noël Orsat (Collection Les 3 mondes), Saint-Loup-Terrier 2013; Marie-Dominique LECLERC, L'histoire des Quatre fils Aymon. Essai d'analyse iconographique, in: La vie en Champagne n.s. 4 (1995), S. 3–36; für weitere Literaturhinweise zur Legende von den Haimonskindern: https://www.arlima.net/qt/renaut_de_montauban.html.

Silber an Philipp zu zahlen, sich in allen strittigen Fragen der Entscheidung Philipps zu unterwerfen und bestätigte indirekt das 1174 vereinbarte Projekt einer Ehe zwischen Philipps Schwester Alix (*1170) und Richard Löwenherz, indem er zusagte, die bereits lange an seinem Hof lebende Alix an Philipp zu übergeben, damit sie nach seiner Entscheidung verheiratet werde; vor allem aber sagte er zu, er werde seine Barone in England und auf dem Festland veranlassen, Richard die Lehensschuldigung zu leisten.²⁷ Obwohl er bereits schwer erkrankt und dem Tod nahe war, blieb das Handeln Heinrichs II. offenbar ganz vom Gedanken an Rache für die Demütigung bestimmt, die Richard ihm beigebracht hatte, indem er sich weigerte, wie von seinem Vater verlangt, Johann Ohneland mit einem großen Teil des Erbes auszustatten. Er musste zwar Richard, wie vereinbart, den Friedenskuss geben, soll ihm jedoch dabei ins Ohr geflüstert haben „Gebe Gott, dass ich nicht sterbe, bevor ich Rache an dir genommen habe.“ Dazu passt, dass seine einzige Forderung in den Verhandlungen eine vollständige Liste derjenigen war, die sich dem Aufstand Richards angeschlossen hatten.²⁸

²⁷ GILLINGHAM, Richard I, S. 99; Sidney PAINTER, William Marshal, Knight-Errant, baron, and regent of England, Baltimore 1933, S. 71.

²⁸ GERALD VON WALES, *De instructione principis* (ed. Bartlett; OMT), dist. 3, cap. 26: „Die Bestimmungen der Übereinkunft sahen außerdem vor, dass er (= Heinrich II.) seinen Sohn, den Grafen von Poitou (= Richard), zu einem Kuss empfangen und ihm gegenüber von Herzen allen Zorn und Unmut fallen lassen müsse. Dies geschah zwar, jedoch durch einen mehr vorgetäuschten als wirklichen Kuss, denn der Graf hörte im Weggehen folgendes Wort, das sein Vater mit gesenkter Stimme vorbrachte: ‚Niemals möge Gott mir zu sterben erlauben, bevor ich nicht angemessene Rache (= Wiedergutmachung) von Dir empfangen habe!‘ Als der Graf so aus der Burg zurückkehrte und die Art des Friedensschlusses zwischen ihm selbst und seinem Vater und die nachfolgenden Worte berichtete, erzeugt er großes Lachen des französischen Königs und seines ganzen Hofes“ (*Ad haec etiam comprehensum fuerat in concordia, quod filium suum Comitem Pictavensem in osculo recipere, eique iram omnem et indignationem ex corde remittere debuisset. Quo licet facto, fictoque magis quam facto osculo dato, hoc Comes in discessu verbum a patre, quamquam demissa voce prolatum, audivit: „Nunquam me Dominus mori permittat, donec dignam mihi de te vindictam accepero!“ Et sic a castro Comes exiens modumque concordiae inter ipsum et patrem referens ac verba sequentia, grandem Francorum Regi et curiae toti risum pariter et admirationem excitavit).*

Solange sein Vater sein wichtigster Gegner war, hatte Richard bereitwillig seine Stellung als Lehensmann des französischen Königs als Mittel der Durchsetzung und Legitimation seiner Ansprüche auf eigenständige, von seinem Vater unabhängige Herrschaft in Aquitanien genutzt. Nach seinem Herrschaftsantritt aber trat das Verhältnis zu Phi-



Abb. 7: Das anglo-angevinische Reich Heinrichs II. und Richards I.

lipp II. in den Mittelpunkt seines politischen Handelns. Die Leihenshuldigung, die er Philipp II. geleistet hatte, garantierte ihm seine Anerkennung als Nachfolger Heinrichs II., implizierte aber auch die formale und sichtbare Anerkennung einer im Rang übergeordneten Stellung des französischen Königs, obwohl Richard mit der Verfügung über die Ressourcen Englands und des Festlandsbesitzes deutlich mächtiger und reicher war als Philipp II.

Die englischen Könige waren für ihren Festlandsbesitz (Herzogtum Normandie, Grafschaft Anjou, Grafschaft Poitou / Herzogtum Aquitanien) Vasallen des französischen Königs. Die damit verbundene Unterordnung war für Heinrich II. kein Problem gewesen, solange der deutlich ältere Ludwig VII. König von Frankreich war, da die dem Alter geschuldete Ehrerbietung die Geste der Unterordnung auch ohne Annahme eines Rangunterschiedes erklärbar erscheinen ließ. Als aber nach dem Tod Ludwigs VII. 1180 Philipp II. im Alter von nur 15 Jahren König von Frank-

reich wurde, stellte sich die Rangfrage neu. Sowohl Heinrich II. (*1133) als auch Richard (*1157) waren deutlich älter als Philipp (*1165). Der dem Lehensherrn zu erweisende Respekt wurde nun offensichtlich, weil er nicht mehr vom Respekt vor dem Alter überlagert wurde.

Mit dem Tod Heinrichs II. hatte sich zudem der offensichtliche legitimatorische Nutzen erledigt, den Richard aus der Unterordnung unter den französischen König ziehen konnte. Von nun an ging es ihm um die Demonstration einer mindestens gleichrangigen, wenn nicht überlegenen Stellung gegenüber Philipp, was dieser ohne Minderung seiner Ehre und seines Ansehens nicht hinnehmen konnte.

Eine Gelegenheit, Philipp II. seine Macht und Unabhängigkeit zu demonstrieren, ergab sich schon bald nach Richards Herrschaftsantritt. Schon seit 1174 war Alix, die vermutlich 1170 geborene Schwester Philipps II., mit Richard verlobt. Ludwig VII. hatte sie, wie dies bei solchen Eheabsprachen üblich war, an den Hof Heinrichs II. geschickt, damit sie dort aufwachsen und in ihre Rolle als zukünftige Gemahlin Richards hineinwachsen sollte. Die lange Verlobungszeit konnte zunächst mit dem jungen Alter der Braut erklärt werden, das eine Eheschließung frühestens 1182 ermöglicht hätte. Da Richard in den folgenden Jahren fast durchgehend in Konflikt mit seinem Vater stand, war es auch in der Folge verständlich, dass es nicht sogleich zu einer Hochzeit kam, zumal der Vollzug der Ehe bei jugendlichen Bräuten oft so lange aufgeschoben wurde, bis das Alter eine problemlose Schwangerschaft ermöglichte. Spätestens mit dem Herrschaftsantritt Richards aber gab es keinen Grund mehr, durch einen weiteren Aufschub die bereits ungebührlich lange Zeit des Wartens weiter auszudehnen. Richard hatte jedoch offensichtlich nicht die Absicht, sich durch eine Ehe mit der Schwester Philipps II. noch stärker an seinen französischen Lehensherrn zu binden.

Eine letzte Möglichkeit, sein Zögern weiterhin zu rechtfertigen und gleichzeitig eine andere Eheverbindung anzubahnen, bot sich Richard durch die Notwendigkeit, den Kreuzzug anzutreten, den bereits sein Vater gelobt hatte. 1187 war nach der Schlacht von Hattin Jerusalem von Saladin erobert worden. Die christlichen Besitzungen im Heiligen Land beschränkten sich nur mehr auf einige kleine Brückenköpfe (Antiochia,

Tripolis, Tyrus und ein Feldlager bei Akkon), die sich verzweifelt zu verteidigen versuchten. Der Aufbruch eines großen Kreuzfahrerheeres war von äußerster Dringlichkeit. Weder Richard noch Philipp aber wollten allein aufbrechen, da sie sich wechselseitig misstrauten. Schließlich wurde der gemeinsame Aufbruch auf den 4. Juli 1190 festgelegt.

Parallel zu den Vorbereitungen des Kreuzzuges entsandte Richard seine Mutter Eleonore in das kleine Königreich Navarra in den Pyrenäen, um dort für ihn um die Hand Berengarias, der ältesten Tochter König Sanchos VI. ‚des Weisen‘ anzuhalten. Da sie zwei Brüder hatte, war mit einem Erbfall nicht zu rechnen; eine gute Beziehung zu Navarra aber war für Richard von strategischem Interesse, da es unmittelbar an Aquitanien angrenzte. Richard und Philipp zogen durch Frankreich und zogen mit dem Schiff weiter nach Sizilien, wo sie überwinterten. Kurz vor Richards Aufbruch Richtung Osten kam es zum Eklat, da Richard Philipp erklärte, dass er Alix, die seit nunmehr 15 Jahren auf die Eheschließung mit ihm wartete und inzwischen 20 Jahre alt war, leider nicht heiraten könne, da sein Vater, der für seine außerehelichen Verhältnisse bekannt war, Alix verführt habe und es das Kirchenrecht ihm nicht erlaube, eine Frau zu heiraten, die bereits mit seinem eigenen Vater fleischlichen Verkehr gehabt hatte.²⁹ Dies war eine kaum zu überbietende Beleidigung für Philipp, der sich allerdings aufgrund der unter Kreuzfahrern geltenden Friedenspflicht kaum wehren konnte. Als er erfuhr, dass Berengaria, begleitet von Richards Mutter Eleonore, bald in Messina eintreffen werde, schiffte er sich nach Tyrus ein und wich so einer Begegnung mit Eleonore und Berengaria aus. Wäre er in Messina geblieben, hätte er möglicherweise sogar an der Hochzeit Richards mit Berengaria teilnehmen müssen, was einer weiteren Demütigung gleichgekommen wäre.

Aufgrund der Fastenzeit entschloss sich Richard, die Hochzeit zunächst aufzuschieben. Auch er schiffte sich Richtung Osten ein, machte aber auf dem Weg nach Akkon in Zypern Station. Er eroberte die Insel, die bis dahin zum byzantinischen Reich gehört hatte, und heiratete

²⁹ GILLINGHAM, Richard I; S. 142; vgl. John GILLINGHAM, Richard I and Berengaria of Navarre, in: *Bulletin of the Institute of Historical Research* 53 (1980), S. 157-173.

schließlich in Limassol seine Braut Berengaria. Dass die Ehe Berengarias mit Richard kinderlos blieb, hat zu vielen Spekulationen geführt, warum er auch nach seiner Rückkehr vom Kreuzzug und aus der anschließenden Gefangenschaft keine Anstalten machte, sein Itinerar so einzurichten, dass es sich mit dem Berengarias überschneidet, die sich überwiegend im Tal der Loire in Beaufort-en-Vallée, Chinon und Saumur aufgehalten zu haben scheint. Offensichtlich unternahm Richard keine Anstrengungen, mit Berengaria zusammenzukommen, um mit ihr einen Thronerben zu zeugen. Die Annahme, Richard sei homosexuell gewesen, schien eine einleuchtende Erklärung zu liefern.³⁰

Da für diese Vermutung jedoch keine tragfähigen Indizien vorliegen (und aufgrund der fundamental anderen Wahrnehmung gleichgeschlechtlichen Begehrens im Mittelalter auch nicht aus unseren Quellen herausgelesen werden können), ist es weitaus wahrscheinlicher anzunehmen, dass Richard zeugungsunfähig war und auch darum wusste. Junge Adlige hatten leichten Zugang zu Frauen aus einfacheren Schichten und es gehörte zu den Erwartungen an sie, dass sie von dieser Gelegenheit auch Gebrauch machten. Auch Richard war hier sicherlich keine Ausnahme, zumal ihm nachgesagt wird, dass sich die Adligen Aquitaniens bei seinem Vater beschwert hätten, weil er ihre Töchter entehre und sogar ihre Ehefrauen verführe. Wenn sich bei zahlreichen vorehelichen Affären nie Nachwuchs einstellte, konnte ein Adliger seine Planungen für die Nachfolge und seine Stiftungen für sein Seelenheil daran ausrichten, dass es für ihn keine Aussicht auf eigene Nachkommen gab.³¹

³⁰ James A. BRUNDAGE, *Richard Lion Heart*, New York 1974, S. S. 88 f., 202 und 257 f.; Ann TRINDADE, *Berengaria. In search of Richard the Lionheart's Queen*, Dublin 1999, S. 68-72; Lisa HILTON, *Queens consort. England's medieval queens*, London 2008, S. 129-131. Zur Darstellung des sexuellen Begehrens Richards und seiner Wahrnehmung in der Historiographie des 20. Jahrhundert vgl. VAN EICKELS, *Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt*, S. 348-362.

³¹ Klaus VAN EICKELS, *Männliche Zeugungsunfähigkeit im mittelalterlichen Adel, in: Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 28 (2009), S. 73-95. Zu Philipp von Cognac, der nach dem Tod Richards als dessen angeblicher unehelicher Sohn ein Geldgeschenk aus

Alix spielte 1193, als Philipp II. hoffte, Richard durch dessen Bruder Johann Ohneland ersetzen zu können, nochmals kurzfristig eine wichtige Rolle als mögliche Ehefrau für Johann Ohneland. 1195 jedoch heiratete sie schließlich Graf Wilhelm von Ponthieu und blieb damit sicherlich unter den Möglichkeiten, die sich für eine Schwester des französischen Königs geboten hätten. Berengaria spielte während der weiteren Regierungszeit Richards keine wichtige Rolle als Königin an seiner Seite und lebte nach dem Tod Richards als Königinwitwe in Le Mans.³²

Die Frage der Einhaltung des Eheversprechens, das Heinrich II. im Namen Richards gegeben hatte, war nur einer unter mehreren Streitpunkten, die Richard und Philipp auf dem Kreuzzug entzweiten. Ein ständiges Problem war die Tatsache, dass Richard an eindrucksvollem Auftreten und kriegerischem Erfolg, aber auch an materiellen Ressourcen seinem Lehensherrn Philipp so sehr überlegen war, dass Philipps Ansehen neben Richards Ruhm vollkommen verblasste.

Schon seine Ankunft in Messina hatte Richard als feierliches und von vielen beachtetes Einlaufen in den Hafen von Messina inszeniert, während von der Ankunft Philipps eine Woche zuvor kaum jemand Notiz genommen hatte.³³ Philipp kam früher als Richard vor Akkon an, konnte aber militärisch nichts ausrichten, was entscheidend zur Verbesserung der Lage beigetragen hätte. Erst als Richard eintraf, gingen die Vorbereitungen zur Rückeroberung Akkons zügig voran.³⁴

Als schließlich Philipp das Geld für die weitere Finanzierung seiner Gefolgsleute ausging, bot Richard großzügig an, sie weiter zu finanzieren und zog sie damit in sein Lager. Richard nutzte jede Gelegenheit der Demonstration seiner Überlegenheit gegenüber Philipp II., und es ist daher nicht erstaunlich, dass Philipp schließlich die aussichtslose Konkurrenz aufgab und unter dem Vorwand einer Erkrankung nach Frank-

der königlichen Kasse erhielt, vgl. VAN EICKELS, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt, S. 350; GILLINGHAM, Richard I, S. 264, Anm. 58.

³² HILTON, Queens Consort, S. 119-141, insb. S. 137-140; zum Projekt Philipps II., Alix mit Johann Ohneland zu verheiraten, vgl. GILLINGHAM, Richard I, S. 229 und 236.

³³ GILLINGHAM, Richard I, S. 131.

³⁴ GILLINGHAM, Richard I, S. 155-171, insb. S. 158-160.

reich zurückkehrte, während sich Richard noch mehrere Monate länger darum bemühte, weitere Gebiete von den Muslimen zurückzuerobern und den erreichten Stand der Wiederherstellung des Königreichs Jerusalem, allerdings ohne seine weiter in der Hand Saladins verbleibende Hauptstadt, zu konsolidieren und zu sichern.³⁵

Erst die Gefangennahme Richards auf dem Rückweg vom Kreuzzug bot Philipp II. die Möglichkeit, sich für die erlittenen Demütigungen zu rächen. Herzog Leopold von Österreich hatte – sofern es sich nicht um eine nachträgliche Schutzbehauptung ihm wohlgesonnener Chronisten handelt – ein nach den Wertvorstellungen der mittelalterlichen Adelsgesellschaft legitimes Motiv, Richard gefangen zu nehmen, da Richard ihn durch die demütigende Behandlung seines Banners, das er bei der Eroberung Akkons auf die Stadtmauer aufgepflanzt hatte und das von Richard herabgerissen worden war, in seiner Ehre verletzt hatte. Kaiser Heinrich VI., dem Leopold seinen königlichen Gefangenen schließlich übergab, konnte dagegen eigentlich, vom Lösegeld abgesehen, kein Interesse an einer übermäßigen Ausdehnung der Gefangenschaft Richards haben, auch weil die Gefangennahme eines zurückkehrenden Kreuzfahrers, eines erfolgreichen zumal, kirchenrechtlich kaum gerechtfertigt werden konnte. Es ist daher nicht erstaunlich, dass Heinrich VI. Richard zu Ostern 1193 in Speyer in einem öffentlichen Schauprozess mit den gegen ihn erhobenen Vorwürfen konfrontierte und ihm so Gelegenheit gab, diese zu entkräften und sich so zu rechtfertigen.³⁶

Philipp dagegen hatte gehofft, Richard durch eine lange Gefangenschaft als seinen übermächtigen Gegenspieler endgültig ausschalten zu können. Im Januar ließ er sich, als sei Richard bereits verstorben oder abgesetzt, von dessen Bruder Johann Ohneland die Lehenshuldigung für den englischen Festlandsbesitz leisten.³⁷ Die Mitverantwortung Philipps für die lange Dauer der Gefangenschaft Richards wird auch darin deutlich, dass er nach der Freilassung Richards ein mit Purpurtin-

³⁵ GILLINGHAM, Richard I, S. 164 f.

³⁶ GILLINGHAM, Richard I, S. 237f.; vgl. auch den Beitrag von Knut Görich in diesem Band.

³⁷ GILLINGHAM, Richard I, S. 235f.

te aufwendig gestaltetes Schreiben des ‚Alten vom Berge‘ fälschen und an seinem Hof verlesen ließ, in dem der Anführer der für ihre Selbstmordattentate bekannten islamischen Sekte der Assassinen vorgeblich mitteilte, er habe aus eigenem Antrieb – und nicht etwa veranlasst durch Richard Löwenherz – den König von Jerusalem, Konrad von Montferrat, ermorden lassen. Philipp II. lieferte so seinem Verbündeten, Kaiser Heinrich VI. (und damit letztlich auch sich selbst), eine gesichtswahrende Entschuldigung dafür, dass er Richard trotz seines Status als kirchenrechtlich geschützter Kreuzfahrer gefangen gehalten hatte (eben weil er an das sich nun als haltlos erweisende Gerücht geglaubt hatte, Richard Löwenherz habe mit den Assassinen, d.h. den ärgsten Feinden des christlichen Glaubens, konspiriert, um den König von Jerusalem durch einen ihm genehmeren Kandidaten, Guido von Lusignan, ersetzen zu können).³⁸

Langfristig ging Philipp II. aus seiner Auseinandersetzung mit Richard als Sieger hervor. Philipp gelang es nach seiner Rückkehr vom Kreuzzug, seinen Hof grundlegend zu reorganisieren und ganz auf sich auszurichten. Die Lücken, die der Dritte Kreuzzug in die Reihen des französischen Adels gerissen hatte, bot ihm die Möglichkeit, zahlreiche freigewordene Positionen am Hof durch „Ritter und Geistliche des Königs“ (*milites et clerici regis*) neu zu besetzen.³⁹ Gleichzeitig nutzte er die Gelegenheit, große Gebiete in der Normandie zu erobern und erkannte schließlich sogar Johann Ohneland als neuen Herzog der Normandie anstelle Richards an.⁴⁰

Richard dagegen machte sich nach seiner Rückkehr, obwohl er durch die Aufbringung des Lösegeldes zunächst finanziell durchaus eingeschränkt war, sogleich an die Rückeroberung der Normandie. Dadurch wurde er allerdings daran gehindert, seine Königsherrschaft in

³⁸ VAN EICKELS, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt, S. 326 und 330.

³⁹ BALDWIN, The Government of Philip Augustus, S. 101-136, insb. 104-107; vgl. VAN EICKELS, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt, S. 394.

⁴⁰ VAN EICKELS, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt, S. 326.

England auszubauen. Seine Position wurde weiterhin dadurch geschwächt, dass seine Ehe mit Berengaria kinderlos blieb und er seinen Bruder Johann als Nachfolger ablehnte, jedoch den von ihm begünstigten Otto IV., Sohn Heinrichs des Löwen und Richards Schwester Mathilde, nicht als Nachfolger durchsetzen konnte.

Otto wurde zwar 1198 dank Richards Unterstützung im Streit um die Nachfolge Heinrichs VI. zum römisch-deutschen König gewählt; die Nachfolgefrage im anglo-angevinischen Reich jedoch blieb bis zum Tod Richards offen. Johann Ohneland konnte sich zwar letztlich in England durchsetzen, war jedoch so geschwächt, dass er wenig später in der Auseinandersetzung mit Philipp II. fast den gesamten Festlandsbesitz der englischen Könige verlor, sogar England an den französischen Thronfolger Ludwig (VIII.) zu verlieren drohte und schließlich in der ‚Magna Charta‘ auch seinen Baronen weitreichende Zugeständnisse machen musste.⁴¹

Warum also gilt Richard vielen Engländern dennoch bis heute als größter unter ihren mittelalterlichen Königen? Allenfalls indirekt trug er zur langfristigen Konsolidierung der administrativen Grundlagen der englischen Königsmacht bei, da seine lange Abwesenheit und die Aufbringung des Lösegeldes die englische Verwaltung zwang, effiziente Strukturen aufzubauen, die auch ohne ständige Anwesenheit des Königs funktionierten. Sein weit über die Grenzen Englands hinaus bis heute fortwirkendes Ansehen aber verdankt Richard vor allem seinen Erfolgen im Krieg und den ihm zugeschriebenen kriegerischen Heldentaten.

Dies zeigt sich vor allem in seinem Beinamen ‚Löwenherz‘, den er schon früh erhielt.⁴² Bereits Gerald von Wales bezeichnet Richard 1187

⁴¹ VAN EICKELS, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt, S. 94-141; zur Magna Charta vgl. Claudia ESCH/Klaus VAN EICKELS, Magna Carta Libertatum, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, 2. Aufl., Berlin 2014, Bd. 3, Sp. 1144-1149 (online verfügbar https://www.hrgdigital.de/download/pdf/magna_carta_libertatum.pdf).

⁴² Dirk JÄCKEL, Der Herrscher als Löwe. Ursprung und Gebrauch eines politischen Symbols im Früh- und Hochmittelalter (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 60), Köln 2006, S. 82-89 (mit Zusammenstellung der im Folgenden genannten Quellen).

in seiner Beschreibung Irlands und später auch in seinem Werk über die Erziehung der Fürsten als „diesen unseren Löwen und mehr als einen Löwen“ (*hic leo noster et plusquam leo*).⁴³

Schon die zeitlich unmittelbar folgenden Quellen jedoch bringen die Qualifikation Richards als Löwe in einen unmittelbaren Zusammenhang mit seinen Taten in Konkurrenz zu Philipp II. Richard von Devezes sagt in seinem „Chronicon de rebus gestis Ricardi Primi“ (1192) ebenso wie gleichzeitig Bertran de Born in Strophe 7 seines Liedes „Volontiers fera sirventes“, Richard habe auf dem Kreuzzug bei seiner Ankunft in Messina, anders als der französische König Philipp II. Augustus, Übergriffe seiner Männer auf die örtliche Bevölkerung unnach-sichtlich bestraft. Richard sei daher von den Siziliern als ‚Löwe‘, Philipp dagegen als ‚Lamm‘ bezeichnet worden.

Wenig später erscheint dann die Bezeichnung ‚Löwenherz‘ bereits als festes Epitheton. In seiner 1195 endenden Chronik des Dritten Kreuzzuges („L'estoire de la guerre sainte“) sagt Ambroise zur Ankunft Richards vor Akkon im Juni 1191, es sei angekommen „der treffliche König, das Herz des Löwen“ (*le preuz reis, le quor de lion*).⁴⁴

Entsprechend zitiert Roger von Howden in seiner 1201 abgeschlossenen Chronik ein Epigramm auf den Tod Richards durch den Pfeil eines Armbrustschützen, in dem Richard als Löwe, der Todesschütze dagegen als Ameise erscheint: „In dessen Tod vernichtet die Ameise den Löwen / Oh weh! In so großem Verderben geht die Welt zugrunde.“ (*In*

⁴³ GERALD VON WALES, *Topographia Hibernica* (ed. Dimock; RS 21.5), dist. III, cap. 50, S. 196; vgl. GERALD VON WALES, *De instructione principis* (ed. Bartlett; OMT), dist. 3, cap. 8: „Der (Schöpfer), der die Natur gab, gab auch das Leiden der Natur. Um die äußerst wilden Gemütsregungen zurückzudrängen, wird dieser unser Löwe, mehr als ein Löwe, durch den Stachel eines viertägig wiederkehrenden Fiebers gequält, durch das er so fast durchgehend zittert und sich schüttelt, wie auch er durch sein Zittern die ganze Welt in Zittern und Furcht versetzt“ (*Preterea, qui contulit naturam, contulit et naturae passionem. Ad reprimendos namque ferocissimos animi ipsius motus hic leo noster, plusquam leo, quartanae stimulo leonino more vexatur, quo sic continue fere tremit nec trepidat, ut et sui tremore mundum universum tremere faciat et timere*).

⁴⁴ AMBROISE, *L'estoire de la guerre sainte* (ed. Paris; Collection de documents inédits sur l'histoire de France 11), Sp. 62, V. 2310.

hujus morte perimit formica leonem. / Proh dolor, in tanto funere mundus obit.)⁴⁵

Erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts dagegen erfahren wir im Versroman über Richard Löwenherz (V. 1118 ff.) wie Richard nach Überzeugung spätmittelalterlicher Leser zu seinem Beinamen kam: Auf der Rückkehr vom Kreuzzug sei Richard durch König Modred gefangen genommen worden. Richard aber habe die Gelegenheit genutzt, um Modreds Tochter zu verführen. Aus Rache habe Modred daraufhin einen hungrigen Löwen in die Zelle Richards geschickt. Richard aber habe seinen mit 40 Tüchern der Tochter des Königs umwickelten Arm in den Rachen des Löwen gestoßen und ihm das Herz herausgerissen, eine Heldentat, die mittelalterliche Leser unmittelbar an den jungen Samson erinnerte, der seine unbezwingbare Stärke, mit der er später das Volk Israel gegen die Philister verteidigt, bereits auf seiner Reise zur Brautwerbung auf ganz ähnliche Weise unter Beweis gestellt hatte. Angesichts seines toten Löwen habe Modred gesagt, Richard sei ein Teufel und verdiene den Beinamen ‚Löwenherz‘.⁴⁶

⁴⁵ ROGER VON HOWDEN, *Chronica* (ed. Stubbs; RS 52), Bd. 4, S. 84.

⁴⁶ Der mittellenglische Versroman über Richard Löwenherz, hrsg. v. Karl Brunner (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 42), Wien/Leipzig 1913, V. 993-1118, S. 132-139; vgl. JACKEL, *Der Herrscher als Löwe*, S. 85; John GILLINGHAM, *Some legends of Richard the Lionheart. Their development and their influence*, in: *Richard Coeur de Lion in history and myth*, hrsg. v. Janet Nelson (King's College London medieval studies 7), London 1992, S. 51-69; Bradford B. BROUGHTON, *The legends of King Richard I, Coeur de Lion. A study of sources and variations to the year 1600* (Studies in English Literature 25), Den Haag 1966. – Samsons Kampf mit dem Löwen (Ri 14,5f.) wird im Mittelalter bildlich oft als Griff Samsons in den Rachen des Löwen dargestellt; der mittelniederländische Text der 1271 auf der Grundlage der *Historia Scholastica* des Petrus Comestor verfassten Rijmbijbel des Jacob van Maerlant ist als Transkription teilweise online verfügbar unter <https://nl.wikisource.org/wiki/Rijmbijbel/Rechters>, hier V. 7944-7952: *Doe samsoen ginc om die dinghe / Eens lewen hi geware wart / Bider stat inden wiingaert / Die heilige geest vervulde hem tehant / Hi en hadde niet in die hant / Den liebaert scorde hi daer hi quam / Ghelic oft ware een lam / Dat en wiste moeder no vader* („Als Samson losgezogen war, erblickte er einen Löwen vor der Stadt im Weinberg. Der Heilige Geist erfüllte ihn sogleich. Er hatte nichts in der Hand; den Leoparden zerriss er, als er kam, gleichsam als wäre er ein Lamm. Davon merkten Mutter und Vater nichts“).



Abb. 8/9: Samson tötet den Löwen mit seinen bloßen Händen
Jacob van Maerlant, Rijmbijbel, Meermanno Museum Den Haag, ms. 10B21, f. 46v
(Flandern 1271) / Aquamanile, The Metropolitan Museum of Art New York, 1975.1.1412
(Nordeuropa, vielleicht Deutschland, spätes 14. Jahrhundert)

Bibliographische Hinweise

Quellen

- AMBROISE, L'estoire de la guerre sainte Histoire en vers de la troisième croisade (1190–1192), hrsg. und übers. v. Gaston Paris (Collection de documents inédits sur l'histoire de France 11), Paris 1897
(online verfügbar <https://archive.org/stream/lestoiredelaguer00ambruoft>).
- Anglo-Saxon Chronicle: Two of the Saxon Chronicles parallel with supplementary extracts from the others, hrsg. v. John Earle/Charles Plummer, Oxford 1892-1899
(online verfügbar <https://archive.org/stream/twoofsaxonchron01earl>);
engl. Übers.: The Anglo-Saxon Chronicle, übers. v. John A. Giles, London 1914
(online verfügbar
<https://archive.org/details/anglosaxonchroni00gile>;
[https://en.wikisource.org/wiki/The_Anglo-Saxon_Chronicle_\(Giles\)](https://en.wikisource.org/wiki/The_Anglo-Saxon_Chronicle_(Giles))).
- EADMER, *Historia novorum in Anglia* hrsg. v. Martin Rule (RS 81), London 1884
(online verfügbar <https://archive.org/details/eadmerihistoria00eadmgoog>).
- GEOFFROY DE VIGEOIS, *Chronica*, in: *Recueil des Historiens des Gaules et de la France* 12, Paris 1781/Paris 1877, S. 421-451
(online verfügbar https://archive.org/stream/RecueilDesHistoriensDesGaulesEtDe12/Recueil_des_historiens_des_Gaules_et_de_12#page/n485/mode/2up).
- GERALD VON WALES, *De instructione principis*, hrsg. v. Robert Bartlett (OMT), Oxford 2018.
- GERALD VON WALES, *Topographia Hibernica*, hrsg. v. James Francis Dimock (RS 21.5), London 1867
(online verfügbar <https://archive.org/details/giraldicambrensi05gira>).
- HEINRICH VON HUNTINGDON, *Historia Anglorum*, hrsg. v. Diana Greenway (OMT), Oxford 1996.
- Histoire du roi Louis VII, in: *Vie de Louis le Gros par Suger suivie de l'histoire du roi Louis VII*, hrsg. v. Auguste Molinier (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire), Paris 1887.
- HUGH THE CHANTER, *History of the Church at York*, hrsg. v. Charles Johnson (OMT), Oxford 1990.
- HUGO VON ST. VIKTOR, *De beatae Mariae virginitate*, in: *PL 176: Hugonis de Sancto Victore opera omnia*, Bd. 2, hrsg. v. Jacques Paul Migne, Sp. 857A-876C
(online verfügbar
<http://patristica.net/latina/#t176>;
<http://mlat.uzh.ch/MLS/xanfang.php?corpus=2&lang=0>).
- HUGO VON ST. VIKTOR, *De beatae Mariae virginitate*, in: *L'oeuvre de Hugues de Saint-Victor 2*, hrsg. v. Sicard/Jollès; (Sous la règle de Saint Augustin 7), Turnhout 2000, S. 171-259
(online verfügbar <https://doi.org/10.1484/M.SRSA-EB.4.00119>).

- Der mittellenglische Versroman über Richard Löwenherz, hrsg. v. Karl Brunner (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 42), Wien/Leipzig 1913
(online verfügbar <https://archive.org/details/dermittelenglisc00brun>).
- ORDERICUS VITALIS, *Historia ecclesiastica*, hrsg. v. Marjorie Chibnall (OMT), 6 Bde., Oxford 1975-1983.
- La règle du Temple, hrsg. v. Henri de Curzon (Société de l'Histoire de France. Publications 228), Paris 1886
(online verfügbar <https://archive.org/details/largleduhenride00tempuoft>).
- ROBERT VON TORIGNI, *Gesta Normannorum ducum*, hrsg. v. Elisabeth M. C. van Houts (OMT), 2 Bde., Oxford 1992-1995.
- ROGER VON HOWDEN, *Gesta Regis Henrici Secundi Benedicti Abbatis*. The chronicle of the reigns of Henry II and Richard I, 1169-1192, known commonly under the name of Benedict of Peterborough, hrsg. v. William Stubbs (RS 49), 2 Bde, London 1867
(online verfügbar
<https://archive.org/details/gestaregishenric01stub>;
<https://archive.org/details/gesta-regis-henric-02stub>).
- ROGER VON HOWDEN, *Chronica*, hrsg. v. William Stubbs (RS 52), 4 Bde., London 1868-1871
(online verfügbar
<https://archive.org/details/chronicamagistri01roge>;
<https://archive.org/details/chronicamagistri02roge>;
<https://archive.org/details/chronicamagistri03roge>;
<https://archive.org/details/chronicamagistri04roge>).
- SIMEON VON DURHAM, *Historia regum*, hrsg. v. Thomas Arnold (RS 75: Symeonis Monachi Opera Omnia, Bd. 2), London 1885.
- WACE, *Roman de Rou*, hrsg. v. Anthony J. Holden (Société des Anciens Textes Français), 3 Bde., Paris 1970-1973.
- WILHELM VON MALMESBURY, *Gesta regum Anglorum*, hrsg. v. Roger A. B. Mynors/Rodney M. Thomson/Michael Winterbottom (OMT), 2 Bde., Oxford 1998-1999.
- WILHELM VON NEWBURGH, *Historia rerum Anglorum*, hrsg. v. Richard Howlett (RS 82: Chronicles of the reigns of Stephen, Henry II and Richard I, Bde. 1-2), London 1884-1885
(online verfügbar
<https://archive.org/details/chroniclesofreig01howl>;
<https://archive.org/details/chroniclesofreig02howl>).

Darstellungen

- AMT, Emilie, *The accession of Henry II in England. Royal government restored, 1149-1159*, Woodbridge 1993.
- BALDWIN, John W., *The government of Philip Augustus. Foundations of French royal power in the Middle Ages*, Berkeley 1986.
- BOSHOF, Egon, *Ludwig der Fromme (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance)*, Darmstadt 1996.

- BOUCHARD, Constance Brittain, Eleanor's divorce from Louis VII. The uses of consanguinity, in: Eleanor of Aquitaine. Lord and lady, hrsg. v. John Carmi Parsons/Bonnie Wheeler (The New Middle Ages), New York 2002, S. 223–235.
- BRAY, Alan, *The friend*, Chicago 2003.
- BROOKE, Zachery N./BROOKE, Christopher N. L., Henry II, Duke of Normandy and Aquitaine, in: *English Historical Review* 61 (1946), S. 81–89.
- BROUGHTON, Bradford B., *The legends of King Richard I, Coeur de Lion. A study of sources and variations to the year 1600* (Studies in English Literature 25), Den Haag 1966.
- BRÜHL, Carlrichard, *Fodrum, gistum, sevitium regis*. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Kölner Historische Abhandlungen 14.1-2), Köln 1968.
- BRUNDAGE, James A., *Richard Lion Heart*, New York 1974.
- CARRÉ, Yannick, *Le baiser sur la bouche au Moyen Âge. Rites, symboles, mentalités XI-XVe siècles*, Paris 1992.
- CHANDLER, Victoria, *The wreck of the 'White Ship'. A mass murder revealed?*, in: *The final argument. The imprint of violence on society in medieval and early modern Europe*, hrsg. v. Donald J. Kagay, Villalon/L. J. Andrew, Woodbridge 1998, S. 179–209.
- CHURCHILL, Winston, *A history of the English-speaking peoples. 1: The birth of Britain*, London 1956.
- EHLERS, Joachim, Ludwig VII. 1137-1180, in: *Die französischen Könige des Mittelalters von Odo bis Karl VIII., 888-1498*, hrsg. v. Joachim Ehlers/Heribert Müller/Bernd Schneidmüller, München 1996, S. 139–154.
- VAN EICKELS, Klaus, *Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt. Die englisch-französischen Beziehungen und ihre Wahrnehmung an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter* (Mittelalter-Forschungen 10), Stuttgart 2002.
- VAN EICKELS, Klaus, *Kuß und Kinngriff, Umarmung und verschränkte Hände. Zeichen personaler Bindung und ihre Funktion in der symbolischen Kommunikation des Mittelalters*, in: *Geschichtswissenschaft und 'performative turn'. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, hrsg. v. Jürgen Martschukat/Steffen Patzold (Norm und Struktur 19), Köln 2003, S. 133–159.
- VAN EICKELS, Klaus, *Tender comrades. Gesten männlicher Freundschaft und die Sprache der Liebe im Mittelalter*, in: *Invertito* 6 (2004), S. 9–48.
- VAN EICKELS, Klaus, *Männliche Zeugungsunfähigkeit im mittelalterlichen Adel*, in: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 28 (2009), S. 73–95.
- VAN EICKELS, Klaus, *Der Bruder als Freund und Gefährte. Fraternitas als Konzept personaler Bindung im Mittelalter*, in: *Die Familie in der Gesellschaft des Mittelalters* (Vorträge und Forschungen 71), hrsg. v. Karl-Heinz Spieß, Ostfildern 2009, S. 195–222.
- ERKENS, Franz-Reiner, *Divisio legitima und unitas imperii*. Teilungspraxis und Einheitsstreben bei der Thronfolge im Frankenreich, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 52 (1996), S. 423–485.
- GILLINGHAM, John, *Richard I and Berengaria of Navarre*, in: *Bulletin of the Institute of Historical Research* 53 (1980), S. 157–173.

- GILLINGHAM, John, Some legends of Richard the Lionheart. Their development and their influence, in: Richard Coeur de Lion in history and myth, hrsg. v. Janet Nelson (King's College London medieval studies 7), London 1992, S. 51–69.
- GILLINGHAM, John, Richard I (The Yale English Monarchs Series), New Haven 1999.
- HILTON, Lisa, Queens consort. England's medieval queens, London 2008.
- JÄCKEL, Dirk, Der Herrscher als Löwe. Ursprung und Gebrauch eines politischen Symbols im Früh- und Hochmittelalter (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 60), Köln 2006.
- JAEGER, C. Stephen, Ennobling love. In search of a lost sensibility, Philadelphia 1999.
- KING, Edmund, The accession of Henry II, in: Henry II. New interpretations, hrsg. v. Christopher Harper-Bill/Nicholas Vincent, Suffolk 2007, S. 24–46.
- LECLERC, Marie-Dominique, L'histoire des Quatre fils Aymon. Essai d'analyse iconographique, in: La vie en Champagne n.s. 4 (1995), S. 3–36.
- LEWIS, Suzanne, The art of Matthew Paris in the Chronica Majora (California Studies in the History of Art 21), Berkeley 1987.
- LUNDT, Bea, Die „Haimonskinder“ in Dortmund. Europäische Erzähltradition im regionalen Kontext. In: Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet, Essen 1990, Bd. 2, S. 177–183.
- MAS-LATRIE, Louis de, Lettre à M. Beugnot sur les sceaux de l'ordre du Temple et sur le temple de Jérusalem au temps des croisades, in: Bibliothèque de l'École des Chartes 9 (1848), S. 385–404.
- PAINTER, Sidney, William Marshal, Knight-Errant, baron, and regent of England, Baltimore 1933.
- REYNOLDS, Philip Lyndon, How marriage became one of the sacraments. The sacramental theology of marriage from its medieval origins to the Council of Trent, Cambridge 2016.
- JOHN RUSKIN, The art of England. Lectures given in Oxford ... during his second tenure of the Slade professorship, Orpington 1883
- THOMAS, Jacques, Renaut de Montauban: tradition manuscrite et traditions parallèles, in: Au carrefour des routes d'Europe. La chanson de geste. Xe Congrès International de la Société Rencesvals pour l'étude des épopées romanes. Strasbourg 1985. vol. 1 (Senefiance 20), Aix-en-Provence 1987, S. 141–162.
- TRINDADE, Ann, Berengaria. In search of Richard the Lionheart's queen, Dublin 1999.
- VAILLANT, Philippe/ORSAT, Noël (Hrsg.), Les 4 fils Aymon. La légende, une épopée pour l'Europe illustrée de son iconographie européenne (Collection Les 3 mondes), Saint-Loup-Terrier 2013.
- WARREN, Wilfrid Lewis, Henry II, London 1973.
- WICKSON, Roger, Kings and bishops in medieval England, 1066-1216, London/New York 2015.

Abkürzungen:

AN	=	Archives nationales
BL	=	British Library
BN	=	Bibliothèque nationale
OMT	=	Oxford Medieval Texts
PL	=	Patrologia Latina (ed. Migne)
RS	=	Rolls Series. Rerum Britannicarum medii aevi scriptores, or chronicles and memorials of Great Britain and Ireland during the Middle Ages

Verzeichnis der Abbildungen:

Abb. 1: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Naissance_Philippe_II.jpg.

Abb. 2: Foto des Verfassers nach dem Original; Abguss: AN Paris sc/D/9863; vgl. Louis-Claude DOUËT-D'ARCQ, *Collection de sceaux des Archives de l'Empire (Inventaires et documents)*, Paris 1863-1868, S. 242, Nr. 9863: Sixième Sceau (1259): Sceau rond, de 33 millimètres – Archives de l'Empire L 1478; + SIGILLUM MILITUM CHRISTI; appendu à un échange de dimes entre les Templiers et l'abbaye de Saint-Victor de Paris, du mois de mars 1259). Es existieren zahlreiche Nachbildungen und Umzeichnungen. Eine vergrößerte Nachbildung in rotem Wachs wurde verschiedentlich in Ausstellungen gezeigt: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Siegel_Tempelritter.jpg.

Abb. 3: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Templari_Paris.jpg; vgl. http://www.bl.uk/manuscripts/Viewer.aspx?ref=royal_ms_14_c_vii_f042v.

Abb. 4: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Templari_MatthewParis.jpg; vgl. http://dms.stanford.edu/catalog/CCC026_keywords (zum Manuskript); http://dms.stanford.edu/image/ef352tc5448/026_110_V_TC_46/small (Abb. f. 110v).

Abb. 5: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:4filsAymon-XIve.jpg>; vgl. <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b9059956z/f102.image.r=beuve.langEN> (Abb. f. 93r).

Abb. 6: <http://www.bl.uk/catalogues/illuminatedmanuscripts/ILLUMIN.ASP?Size=mid&IllID=38510>. – Zur Rezeptionsgeschichte im 20. Jahrhundert vgl. neben mehreren Skulpturen und Reliefs in Flandern auch den beim Wiederaufbau der Reinoldikirche in Dortmund nach dem Zweiten Weltkrieg neugeschaffenen Schlussstein, der die vier Haimonskinder auf Bayard zeigt: St. Reinoldi in Dortmund. Zur Wiedereinweihung der St. Reinoldi-Kirche, im Auftrage des Presbyteriums hrsg. v. Hans Lindemann, Dortmund 1956, S. 14; online verfügbar https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Schlu%C3%9Fstein_Bayard.jpg.

Abb. 7: Jürgen Sarnowsky, *Das Angevinische Reich*, in: Richard Löwenherz. König – Ritter – Gefangener (Ausstellungskatalog Speyer), hrsg. v. Alexander Schubert, Regensburg 2017, S. 61-67, hier: S. 66.

Abb. 8: https://www.kb.nl/sites/default/files/resolve_urn_BYVANCKB_mimi_mmw_10b21_046v_min_0.jpg.

Abb. 9: <https://www.metmuseum.org/toah/works-of-art/1975.1.1412/>.